



YŌKAI · GEISTER

大宅太郎光國

荒井丸

大宅太郎光國

PRESTEL

YŌKAI
GEISTER

如虎如龍幻歟現鬼債
奇



YŌKAI
GEISTER

*in Werken der japanischen
Holzschnittkunst*

PRESTEL

MÜNCHEN • LONDON • NEW YORK





中村

大宅五郎

美勇水滸傳

外傳其内は源氏物語
金雲夢の事か春を
りんとくをばつを
挿入余りて
却て美過て
法我をたの
田力と

賊の女於百

玉燧方筆

夔



木曾街道

六十九次之内

細久手

堀越
大領





PFORTE ZUM JENSEITS	18
GEISTERKUNDE	28
OKIKU	45
OTSUYU	57
UBUME	67
NŌ-SPIELE	77
FUNAYŪREI	87
YUKI-ONNA	99
OIWA, DAS GESICHT DES TODES	109
KASANE	121
FLIEGENDE KÖPFE	127
DAS LÄCHELN DES TODES	137
HANNYA	143
DIE DÄMONEN DER SCHLACHTFELDER	151
KOHADA KOHEIJI	163
BILDER AUS ZWEI VERFLOCHTENEN WELTEN	173
<i>ABBILDUNGEN</i>	183
<i>LITERATUR</i>	189

Innentitel: Hirabayashi Shusai, *Geist einer Kurtisane (Yūrei oiran)*, um 1926-1940, Ausschnitt
 Courtesy Galerie Mingei, Paris
S. 2: Tsukioka Yoshitoshi, *Taira Kiyomori sieht Skelette in Fukuhara*, 1865, Ausschnitt
S. 4: Doi Gōga, *Skelette tanzen den Bon Odori*,

2. Hälfte 19. Jh., Ausschnitt
 Minneapolis Institute of Art
S. 6/7: Utagawa Yoshitaki, *Soharto Tangondaki Nakamura Sojuro als Otakegoro Mitsokuni mit Geistern*, o. D., Ausschnitt
 Philadelphia Museum of Art
S. 8: Tsukioka Yoshitoshi, *Shizunome Ohyaku und vier Geister*, 1866, Ausschnitt

Philadelphia Museum of Art
S. 9: Utagawa Kuniyoshi, *Hosokute: Fürst Horikoshi*, 1852, Ausschnitt
S. 10: Utagawa-Schule, *Geistergeschichte*, Ende 19. Jh., Ausschnitt
 Minneapolis Institute of Art
S. 12/13: Utagawa Hiroshige, *Fuchsfeuer (Kitsunebi) am Vorabend des Neujahrsfestes unter dem*

heiligen Baum in Ōji, um 1857, Ausschnitt
 New York, The Metropolitan Museum of Art
S. 14/15: Katsukawa Shun'ei, *Es war einmal (Imawa mukashi)*, 1790, Ausschnitt
 New York, The Metropolitan Museum of Art





静夜

わさね
お樹屋
せん毒の







YŪREI

*Geschichten über Liebe und
Tod im alten Japan*

PHILIPPE CHARLIER



»Sterben sieht man jedes Wesen,
Sobald die zarte Seel' den Leib verlässt;
Ich bin nur der Leib, du der edle Teil;
Geliebte Seele, wo magst du nur sein?«

Louise Labé (um 1524–1566)

»Mag ich auch keine Form besitzen,
so bin ich doch Licht. Ich bin Licht
im Innern eines durchsichtigen Körpers
[...]. Dieses Licht ist meine Seele [...].
Ganz anders als eure Seelen streift die
meine gänzlich nackt durch die Welt [...].
Das Licht kann einen Körper verbrennen,
aber es verbrennt auch meine Seele ... «

Yukio Mishima, »Yoroboshi« (Der blinde Jüngling)

»Euer Fluch macht mir keine Angst!
Ich bin stark, denn ich wurde geliebt ...«

Yukio Mishima, »Yoroboshi« (Der blinde Jüngling)

PFORTE ZUM JENSEITS



Es ist immer die gleiche Geschichte, sie wiederholt sich von Generation zu Generation: Eine Frau wird verlassen, in den Selbstmord getrieben oder feige ermordet. Ob Ehefrau oder Geliebte, für sie gibt es keinen anderen Ausweg als den Tod. Man lässt sie verhungern, quält sie mit krankhafter Eifersucht, alltäglichen Grausamkeiten, Schikanen und Demütigungen ... Alles verschwört sich gegen sie, bis sie in der Blüte ihres Lebens stirbt. Doch auch im Tod findet sie keine Erlösung, denn ein vorzeitiges Ende verwehrt der Seele die ewige Ruhe oder wenigstens eine zügige Reinkarnation. Zornig begibt sich ihr Totengeist auf eine lange Irrfahrt und erscheint den Lebenden über Jahrhunderte, um ihnen Angst einzujagen oder ihr Mitleid zu erlangen.

Mögen diese Geschichten auch viele Jahrhunderte alt sein, ihre Umsetzungen ins Bild reichen gar nicht so weit zurück. Wir verdanken sie dem 1733 geborenen Maler Maruyama Ōkyo. Eines Abends suchte ihn der Geist seiner geliebten Frau Oyuki heim. War es ein Trugbild in den Dampfchwaden aus seiner Teekanne, ein Luftzug, der die Zipfel eines geblühten Kimonos anhob, oder das verlöschende Licht eines Lampions, das ihn dazu inspirierte? In jedem Fall erfand Maruyama eine Möglichkeit, körperlose Wesen im Bild festzuhalten und mit der Welt der Lebenden zu verbinden. Mit Abbildern japanischer Geister (*yūrei-ga*), die er akribisch als lebensgroße Rollbilder (*kakemono*) darstellte, öffnete er die Pforten zu einer übernatürlichen Welt, durch die Lebende und Tote nun miteinander in Kontakt treten können, und löste damit eine regelrechte Modewelle aus.

In der Edo-Zeit (1603–1867) trafen sich gebildete Männer – oder solche, die vorgaben, es zu sein, – nachts zu einer Art Gesellschaftsspiel



mit Geisterbeschwörung. Eine solche »Nacht der hundert Kerzen« (*hyaku monotogari*) lief stets nach demselben Muster ab: Die Männer (niemals Frauen) versammeln sich in einem abgelegenen Raum innerhalb eines Tempels oder Wohnhauses. Eine Nische, ein frisch aus seiner weißen Holzschachtel entrolltes *yūrei-ga*, auf dem Boden Tatamimatten, eine Teekanne, Tassen und Sake-Flaschen. Das Wichtigste sind die hundert Kerzen, angezündet und im Kreis aufgestellt. Nach Einbruch der Nacht setzt sich einer der Männer in der Mitte des Kreises vor das Rollbild, dem Geist quasi zu Füßen, ergeben und in Anbetung versunken.

Dann beginnt dieser Mann etwas vorzulesen, gerade noch hörbar, respektvoll, mit gedämpfter Stimme. Es sind keine beliebigen Texte, aus denen er liest, sondern Geistergeschichten (*kaidan*), Sammlungen uralter Märchen und Legenden über Ungeheuer und Mischwesen (*yōkai*), Spukschlösser und Brunnenschächte, aus denen grauenerregende Gespenster steigen. Ist die Geschichte zu Ende, lässt der Sprecher einige Minuten in Stille verstreichen, bevor er sich bedächtig erhebt und eine der Kerzen ausbläst. Dann ist der Nächste an der Reihe. Jede gelesene Geschichte führt in die Dunkelheit wie ein langer Initiationsweg. Erst kurz vor Tagesanbruch – die Treffen dauern meist die ganze Nacht – sind alle hundert Geschichten erzählt und sämtliche Kerzen ausgelöscht. Dann ist der Raum in pechschwarze Dunkelheit getaucht. Durch die vielen Erzählungen sind die Männer nun bereit und bestens gerüstet für das Wunder: Nun kann das Gespenst langsam aus seinem Rollbild heraustreten und mit den Lebenden den Umgang pflegen, den diese sich wünschen. Was werden sie tun? Tee oder Sake trinken? Fragen stellen zur Pluralität der Welten? Oder sich auf eine Tatamimatte legen und laszive Liebkosungen empfangen? Gewiss ist jedenfalls, dass der Geist nicht allein in die andere Welt zurückkehren wird. Da es ihn große Anstrengung gekostet hat, das Höllentor zu öffnen, fordert der Geist einen Führer, der ihn in seine Heimat zurückgeleitet und vielleicht nie ins Diesseits zurückkehrt. Denn schlimmstenfalls verlangt er als Gegenleistung für das Durchschreiten

